warten und verlange nur Neutralität; diese Neutralität sei bis jetzt von allen Regierungen ohne Ausnahme loyal beachtet worden. Redner bedauerte sodann, daß den unangenehmen im Auslande über England gemachten Bemerkungen von den englischen Blättern Bedeutung beigelegt werde, und daß die englischen Blätter von der gemäßigten Sprache derjenigen Blätter des Auslandes, von denen man wisse, daß sie zu ihren Regierungen am meisten in Beziehungen ständen, keine Kenntniß hätten. Redner stellte fest, daß England mit allen Mächten Europas in guten Beziehungen stehe, und daß ein großer Theil der Angriffe der Ausländischen Presse auf deren Unkenntniß der Geschichte und der Beziehungen Englands zu Transvaal zurückzuführen sei. Je länger und heißer der Kampf sei, desto fester sei der Entschluß Englands, niemals die afrikanischen Colonien das wieder erleiden zu lassen, was sie jetzt erlitten.

Der Herzog von Devonshire hat als Beschwichtigungsonkel seine Sache nicht schlecht gemacht, aber er hat doch auch deutlich durchblicken lassen, daß man befürchtet, der Krieg könne sich länger hinziehen, als die Geduld des englischen Volkes reiche, und für diesen Fall das Ungewitter auf das Ministerium Chamberlain-Salisbury (wir stellen den Ersteren als den spiritus rector des Cabinets voran) hingelenkt. Die Blätter ziehen schon stark gegen Denjenigen oder Diejenigen, die früher und später gegen eine rasche Verstärkung der englischen Truppen gebremst haben, los. Man hat dabei hauptsächlich den Schatzkanzler im Auge, der neben seiner Eigenschaft als pflichtmäßiger Vertreter der Sparsamkeit auch persönlich als sehr hartnäckig gilt. „St. James Gaz." schreibt: „Wir warnen Alle, die verantwortlich sind; das Land hat jetzt nicht die Laune, mit sich tändeln zu lassen. Wenn es sich herausstellen sollte, daß das Colonialamt vom Kriegsamt Mittel verlangt, das Schatzamt sie aber verweigert hat, so wird selbst Salisburys Abneigung, den Collegen zu opfern, nicht den Minister schirmen können, der zwischen England und der Herstellung seines gefährdeten Uebergewichts in Südafrika steht." — Sehr vernehmbar klingt auch aus der Rede des Herzogs die Besorgniß heraus, das Heer könne das Vertrauen zu seinen Führern verlieren. Man macht sich also auf das Schlimmste, auf Meuterei unter den Soldtruppen und Milizen, denen, die schon im Felde stehen, und denen, die noch einberufen werden, gefaßt.

Mehr Truppen nach Afrika!

ist ja nicht blos das Verlangen sämmtlicher Londoner Blätter, sondern auch die Parole des Kriegsamtes.

Man meldet aus:

* **London**, 15. December. (Telegramm.) Das Kriegsamt macht bekannt, daß die 6. Division mobil gemacht und vier Bataillone bis Sonntag eingeschifft werden. „Daily Telegraph" berichtet, es sei ein neuer Belagerungspark in Vorbereitung.

Außerdem sollen noch mindestens weitere 30 000 Mann mobilisirt werden und zwar soll eine siebente Division gleich mobilisirt werden, während eine achte Division in Reserve gehalten werden soll. Man will, um die Truppen frei zu bekommen, gewisse auswärtige Stationen mit Miliz garnisoniren und die Miliz in England durch Volunteers ersetzen. Vielleicht wird man die Miliz-Reserve ebenfalls zu den Regimentern einberufen, und auch an Heranziehung weiterer Contingente aus den Colonien wird gedacht.

Außer seiner Landarmee besitzt England noch in den Royal Marines, den Seesoldaten, eine zwar auf den Schiffen und in Küstenplätzen vertheilte, aber im Ganzen 18 000 Mann starke Truppe, die bis jetzt noch nicht auf dem Kriegsschauplatze verwendet worden ist, außer in geringer Zahl als Begleitung bei den Abtheilungen von Kriegsschiffsmannschaften der Kreuzer in Südafrika. In früheren Australs-Kriegen, bei denen es weniger darauf ankam, daß die Flotte in vollster Leistungskraft blieb, sind die Royal Marines fast stets in geschlossenen Abtheilungen an Land verwendet, sobald die Kriegsschiffe Mannschaften landeten. Bis jetzt hat man von der Bildung einer Division von Royal Marines durch Abnahme dieser Mannschaften von den großen Geschwadern und Schiffen Abstand genommen, weil die Kampfbereitschaft der Schlachtflotte nicht durch die Verringerung ihrer Besatzungen leiden sollte, indem die englische Regierung in der Bereitschaft der Flotte die beste Bürgschaft gegen jede Einmischung anderer Mächte sieht. Jetzt wird aber doch erwogen, ob 4—5000 Mann der Royal Marines nicht ohne Nachtheil für die Flotte in Südafrika verwendet werden könnten.

Die amtliche Verlustliste über die dreitägige Schlacht bei Maggersfontein

weist, wie mitgetheilt, 817 Todte, Verwundete und Vermißte auf. Nach anderer Angabe sollen es 867 sein. Wahrscheinlich ist die Zahl noch höher zu greifen, aber auch so schon ist sie enorm. Sie beträgt ein Fünftel der Gesammtzahl der Armee Methuen's. Die Verluste, welche Mudduen am Modder-River und Gatacre's bei Stormberg-Junction erlitten haben, sind unsicherer groß und stehen nicht im Verhältnisse zu den Streitkräften, die aufgeboten worden waren, und mit den Verlusten der Boeren. Es muß sich der englischen Truppen allmählich die Erkenntniß bemächtigen, daß sie in schlechten Händen sind, und daß alle Aufopferung, alle Tapferkeit nutzlos sein werden, wenn die Führung mangelhaft ist. Die englischen Generale und Officiere haben sich in der That bisher als militärische Dilletanten bewiesen, die ihre braven Truppen geradezu zur Schlachtbank führten. Daß Generale und Officiere sich selbst persönlich sehr tapfer verhalten und wie auch General Wanchope muthig dem Tode ins Auge blicken, ändert nichts an der Sache. Sie sind heldenmüthige Selbstmörder, aber keine militärischen Führer, und wenn dies erst zum Bewußtsein der Soldaten kommt, dann ist zu befürchten, daß sie feuerscheu werden, und daß selbst die aufopferndste Tapferkeit der Generale und Officiere nicht mehr im Stande sein wird, die Truppen aus den Deckungen an die feindlichen Linien zu bringen.

Ueber die Verluste der Boeren bei Maggersfontein verlautet:

* **London**, 15. December. (Telegramm.) Der Kriegsberichterstatter des „Standard" sagt in seiner Schilderung der Schlacht bei Maggersfontein: Ein Boerenführer erzählte einem englischen Capitän, der Verwundete pflegte: bereits bald nach dem Beginne des Kampfes habe seine Abtheilung in Stärke von 800 Mann 36 Todte und die Skandinavier-Abtheilung in Stärke von 40 Mann, die in der ersten Reihe gestanden habe, 7 Todte und 25 Verwundete gehabt. Hieraus könne man schließen, daß auch die Verluste der Boeren sehr schwer gewesen seien.

Auf derartige Privatmeldungen ist natürlich nicht viel zu geben. Wir warten die amtlichen Zahlen ab.

Wenn man dem Sohne Albions auf den Grund der Seele sehen will, muß man ihn beobachten, wenn er sich ärgert. Dann sucht er stets einen

Prügelknaben

und dieser Prügelknabe ist stets der — Deutsche. Einem „Reuter'schen" Correspondenten sagte angeblich ein verwundeter Schotte, er habe, als er verwundet lag, gesehen, wie ein tadellos gekleideter „Boer" mit hohen blanken Stiefeln und von typisch deutschem Aussehen, mit einer Cigarre im Munde zwischen Ameisenhügeln umherging und schoß. Er sei ganz allein gewesen und daran, daß er häufig seinen Feldstecher gebrauchte, habe man erkennen können, daß er bestens bemüht war, sich die Officiere auszusuchen. Dieser deutsche Boer mit den hohen blanken Stiefeln ist sicher nicht in der Phantasie des verwundeten Schotten, sondern in der des Correspondenten des „Standard" lebendig geworden. Man erinnert sich übrigens, daß nach jeder Niederlage der Engländer in Londoner Blättern behauptet wurde, deutsche Officiere seien daran Schuld. Das ist wohl nicht wahr, aber es ist schmeichelhaft für uns und zeigt nicht nur, wie man uns in England haßt, sondern auch fürchtet.

Nachdem Lord Methuen sich wieder über den Modderfluß zurückgezogen hat, kann der

Versuch zum Entsatze Kimberleys

als fehlgeschlagen gelten. Da erst in zehn Tagen weitere Verstärkungen fällig sind, so erscheint Kimberleys Stellung wieder bedenklicher, während man in London gleichzeitig besorgt wird, ob Methuen's Stellung am Modderflusse nicht vorübergehend wenigstens abgeschnitten werden könnte, wie Wüte in Ladysmith. In London wundert man sich in Militärkreisen, wie der seit 30 Jahren veraltete Anmarsch in Colonne im Bereich des feindlichen Gewehrfeuers möglich war und warum der Fesselballon, der am Montag den ganzen Tag über arbeitete, nicht schon am Sonntag Einblick in die Stellung des Feindes genommen hatte. Andererseits ist man sich

im Lager der Oranjefreistaatler

dessen bewußt, daß der nächste Kampf bei Kimberley nicht nur über das Schicksal dieser Stadt, sondern auch über das Schicksal des Corps Cronje's, das den Entsatz vereiteln soll, die Entscheidung bringen wird. Würden die Boeren jetzt geschlagen, wo sie nur noch wenige Meilen von Kimberley entfernt sind, so ist anzunehmen, daß die Garnison dieser Stadt einen Ausfall in ihren Rücken unternehmen würde und sie dadurch zwischen zwei Feuer gerathen würden. Ihr Rückzug wäre dann, trotz ihrer großen Beweglichkeit, außerordentlich gefährdet. General Cronje hat daher für den bevorstehenden Entscheidungskampf nicht nur bedeutende Verstärkungen an Truppen und Geschützen herangezogen, sondern in der Linie Spytfontein und Maggersfontein eine von Natur aus feste Stellung bezogen und dieselbe überdies durch Anlage von Verschanzungen sehr verstärkt. Diese Stellung wird von einer Reihe von Hügeln gebildet, die zu beiden Seiten der Eisenbahn im Halbkreise von Spytfontein im Westen bis nach Maggersfontein im Osten ziehen. Die beiden an Kuppen sich anlehnenden Flügel der Position springen etwas vor, während das in einer kleinen Ebene liegende Centrum derselben zurücktritt. Es ist die alte halbmondförmige und concave Schlachtordnung, welche die Boeren für alle ihre bisherigen Kämpfe gewählt haben. Ihre Taktik geht dann dahin, die Mitte etwas zurückweichen zu lassen, worauf die beiden Flügel dem Angreifer in die Flanken fallen. Dieses Vorgehen erklärt auch die große Zahl der Gefangenen, welche die Boeren bisher bei jeder Gelegenheit gemacht haben.

In richtiger Erkenntniß des Umstandes, daß die Rückzugslinie der Boeren über Bosbof nach Bloemfontein, also hinter ihrem linken Flügel läuft, haben sie diesem Theile ihrer Stellung besondere Aufmerksamkeit zugewendet und alle Kuppen der Hügelgruppe von Maggersfontein mit Verschanzungen gekrönt. Diese Befestigungen sind überdies durch an dem Fuße der Hügel laufende Schützengräben mit einander verbunden, und endlich wurden gedeckte Wege nach rückwärts gezogen, um den Vertheidigern den Rückzug zu ermöglichen. Durch geschickte Ausnützung der höher liegenden Hügel ist ein Etagenfeuer ermöglicht. Alle Befestigungen wurden mit Kanonen und Schützen besetzt. Der rechte Flügel der Stellung bei Spytfontein ist zwar auch, aber nicht mit jener Sorgfalt wie die Position bei Maggersfontein, befestigt worden. Zum Schutze ihres linken Flügels gegen Umgehungen durch die Engländer haben die Boeren überdies unter General Prinsloo eine Abtheilung von 1000 Mann in die Gegend von Jacobsdal dirigirt, welche die von diesem Orte nach Kimberley führende Straße, welche den Modderfluß durchfurthet, zu vertheidigen hat. Da Lord Methuen über zwei Cavallerie-Regimenter (9. und 12. Lancers) und 1200 Mann berittene Infanterie verfügt, so ist diese Vorsicht der Boeren sehr gerechtfertigt.

Ueber die Katastrophe von Stormberg

schreibt uns unser Londoner Specialcorrespondent noch unterm 13. December: General Gatacre's Erklärung seiner Niederlage hat natürlich noch weit weniger befriedigt, als seine ersten Mittheilungen. Mit dem angeblichen „Verrath der Führer" hatte man sich bereits getröstet und die Waffenehre für gerettet erklärt. Und nun zerstört der schlagende General selbst diese einst französische und damals von den Engländern so bitter verhöhnte Legende und erklärt, daß er von einem echten englischen Schutzmanne, dessen Zuverlässigkeit außer Zweifel stehe, lediglich aus Unkenntniß um 14 km abseits geführt sei, um sich plötzlich Boerengeschützen gegenüber zu finden, welche „auffallend trefflich bedient und mit voller Sicherheit auf 5000 Yards Entfernung schossen." Dazu kommt, daß sich der Verlust dreier Geschütze bestätigt, daß von den Northumberland-füsilieren nicht 306, sondern 366 gefangen genommen und die Verluste an Todten und Verwundeten wirklich so unbedeutend waren, als ursprünglich gemeldet wurde. Geradezu verblüffend klingt die Thatsache, daß General Gatacre mit seinem Stabe wie auf einem Spazierritte an der Spitze seiner Truppen, ohne Avantgarde, ja ohne auch nur einige Plänkler ausgesandt zu haben, aus einer Schlucht heraus in ein offenes Feld ritt, gerade auf einen Kopje zu, der „seiner Ueberzeugung nach vom Feinde nicht besetzt war", und von diesem selbigen Kopje mit sammt seiner gesammten Colonne zu seiner größten Ueberraschung unter Feuer genommen wurde.

Eine herbere Selbstkritik eines Generals läßt sich wohl schwerlich denken, als die dieses Haudegens indo-sudanesischer Schule, welcher, ohne auch nur im Geringsten sein Terrain zu recognosciren, seine Soldaten erst caput marschirt und dann wie zur Parade hinter sich her selbst unter die Kanonen des Feindes führte, und zwar gegen uneinnehmbare Höhen und inmitten seiner beide Flanken beherrschenden, gleichfalls vom Feinde besetzten Anhöhen.

Die Kritik der englischen Blätter ist denn auch derb genug und es erheben sich bereits eine Anzahl Stimmen, welche die Ersetzung solcher unfähiger Generale durch strategisch gebildetere Heerführer fordern. Die Commentare der festländischen Presse zu dieser neuesten Niederlage werden diesmal sehr eingehend geführt, besonders die österreichischen Preßstimmen, welche bis dahin den Engländern noch am sympathischsten waren. Daß gerade diese jetzt, wie z. B. die „Wiener Allgemeine Zeitung", es für „äußerst zweifelhaft erklären, ob England jetzt noch den Krieg zu einem glücklichen Ende führen könne", wird besonders bitter empfunden und zum Theil offenbar als böses Omen aufgefaßt. Man wittert bereits wieder russische Intriguen in Indien und Afghanistan, und die maßgebendsten Blätter fordern bereits die Regierung auf, General Buller anzuweisen, daß er um keinen Preis eine neue Niederlage am Tugela oder am Modderflusse riskire und besonders Lord Methuen anhalte, nicht eher sich in eine Schlacht mit Cronje einzulassen, als bis er seinen Rücken und seine Flanke vollständig vom Feinde gesäubert und sicher gestellt habe. Wird dem entsprochen, so würden wir also demnächst von dem Rückmarsche Lord Methuen's nach der Oranjefluß-Station hören und Kimberley vorläufig sich selbst überlassen bleiben. Im Uebrigen trösten sich die englischen Blätter auch heute wieder damit, in der Geschichte vieles und verflossener Jahrhunderte Fälle auszugraben, in denen ein schließlich siegreicher Feldzug durch anfängliche Schlappen eingeleitet wurde. Den Oesterreichern wird besonders für ihre bittere Kritik die „panikartige Flucht der Fürst Taxischen Division auf dem Nachtmarsche von Fulda nach Bischofsheim 1866 vor den Schüssen einiger Wilddiebe, welche jene für die Preußen genommen" in freundliche Erinnerung gerufen.

Deutscher Reichstag.

122. Sitzung (Schluß).

Abg. **Richter** führt weiter aus: Als wir die Feldartillerie änderten, waren wir einig, daß wir damit eine Stärkung unserer Macht schufen; wir waren damals vor den anderen Staaten im Vorsprung. Das ist nicht immer möglich. Aber das ist mir noch nicht vorgekommen, daß man vierzehn Jahre zum Voraus die ganze Welt zum allgemeinen Wettlauf nach Macht alarmirt. (Sehr gut!) Das ganze Deutschland soll es sein, so weit die deutsche Zunge klingt! Das läßt Graf Bülow nicht gelten, die ganze Welt muß es sein. (Zuruf: Oesterreicher!) Na, die Deutschen in Oesterreich wird er wohl nicht meinen, außerdem sind die nicht eben bequem mit der Flotte zu erreichen. (Heiterkeit.) Dagegen ist der alldeutsche Hasse ja noch ein Waisenknabe. Der Staatssekretär meinte, wir dürfen nicht abseits stehen, wenn der Kuchen vertheilt wird! — Ja, Kuchen! (Große Heiterkeit.) Der Kuchen ist längst vertheilt, längst weggefunden! Was übrig ist, sind elende Brodkrumen, zum Theil ungenießbare, zum Theil von sehr geringem Nahrungswerth und sonst nur noch kleine Krümelchen wie die Karolinchen. (Heiterkeit.) Unsere Colonien nützen nicht den Handel, sie kosten dem Reiche weit mehr, als der Handel dort beträgt. Man munkelt ja, daß wir solcher Colonien noch mehr erwerben wollen: Westafrika und sogar Westindien. Mit den 17 Millionen, die wir für die Karolinen zahlten, treiben wir ja die Preise in die Höhe, dann kommen andere Händler und bieten uns auch ihre werthlosen Colonien an. (Große Heiterkeit.) Man verweist uns auf Frankreich, Rußland, Amerika, Italien. Wenn Frankreich vorher gewußt hätte, welche Opfer an Gut und Blut ihm Tonkin auferlegt, es hätte dieses Unternehmen nie begonnen. Die Ausdehnung Rußlands in Asien ist begründet dadurch, daß das Reich eben überhaupt in Asien große Besitzthümer besaß, und übrigens schwächt die Ausdehnung Rußlands in Asien seine Bedeutung in Europa und seinen Einfluß auf Konstantinopel. Und die Erfahrungen Amerikas, das in Cuba und auf den Philippinen die Erbschaft Spaniens antrat, sowie die Erfahrungen Italiens in Afrika können nicht zur Nachahmung dieser Colonialpolitik aufmuntern. Der Herr von Bülow sagt, wenn wir die Flottenvorlage nicht annehmen, dann werde Deutschland wieder in die alte bescheidene Lage des Hauslehrers vom hochnäsigen Cavalier gemißbraucht zurücksinken. Erstens hat der Deutsche im Auslande auch in den fünfziger und sechziger Jahren nicht die bescheidene Rolle gespielt, die ihm Herr v. Bülow zuschreibt — danach kann er sich bei Karl Schurz und bei anderen Deutschen, die lange Jahre im Auslande lebten, erkundigen. Und dazu kommt nun unser Aufschwung seit 1870 und alle Folgen der auswärtigen Bismarck'schen Politik. Wie klein, wie unbedeutend stellt man diese letzteren Leistungen und die Folgen des Jahres 1870 hin, wenn man sagt, das Alles werde schwinden, und wir würden wieder in die Stellung des bescheidenen Hauslehrers zurücksinken, wenn man die Flottenvorlage nicht annimmt. Kann man sich wundern, daß der Chauvinismus so wächst, wenn Sie (zum Bundesrathstische) hier solche Ausführungen machen. Wohin solche Phantasien führen, zeigt die Rede Schmeller's, der auch der Staatssekretär Tirpitz beiwohnte, die mit großer Begeisterung im Flottenvereine angehört wurde. Dessen Ausführungen besagten nichts Anderes, als daß man Deutschland zum Mittelpunct der Gerechtigkeit der Welt erachten müsse; es müsse überall mit der gepanzerten Faust dreinfahren, wo einem schwächeren Staate ein Unrecht geschieht. Schmeller war consequent genug, zuzugeben, daß dazu allerdings die neue Flotte und das jetzige Landheer noch nicht ausreiche. Deutschland wird nicht Amboß sein, hat aber auch nicht den Beruf, Hammer zu sein, die Staaten zu façonniren. Die Zukunft Deutschlands liegt nicht auf dem Meere, sondern im deutschen Volke selbst, vor Allem aber in der Heimath. Wir haben die Aufgabe, für eine gute Ausgleichung der widerstreitenden Interessen zu sorgen. Unsere Kritik muß um so schärfer sein, je schärfer dagegen gefehlt wird. Es klagen aber über die Kritik am meisten, die sie am meisten selbst üben. Deshalb ist es auch falsch, es so darzustellen, als habe die Volksvertretung den Beruf, einmüthig und geschlossen hinter der Regierung zu marschiren. Das ist eine Verwechselung der Stellung der Volksvertretung mit der eines Leibregimentes. (Sehr gut!) Die Fürsten sind Menschen, und sind es bei ihrer abgeschlossenen Erziehung in erhöhtem Maße. Die Verantwortlichkeit vor Gott bewahrt allein nicht vor Irrthümern. Uebrigens ist das auch keine andere Verantwortlichkeit, als sie jeder Andere auch hat. Darum ist Kritik nöthig. Fürst Bismarck schrieb in seinen Memoiren: Auch der edelste Monarch bedarf, soll er in seinem Streben nicht geneigenfüchtlich werden, der Kritik, an deren Stachel er sich wieder zurechtfindet. Und an einer anderen Stelle führt er nach Aeußerung über die Nothwendigkeit einer Kritik fort: sonst unterliegen die Fürsten jener Ueberschätzung der eigenen Einsicht, die sie dem Einfluß unberufener Rathgeber ausliefert. Die Regierung hat sich nie über die Verschiedenheit der Fractionen beklagt, wenn es ihr möglich war, aus mehreren Fractionen eine Mehrheit für sich zu bilden. (Sehr richtig! links.) Parteiwesen ist eine Nothwendigkeit. Es ist nicht richtig, daß in nationalen Fragen die Parteien schweigen müßten. Soll in Fragen des Heerwesens, der Marine und Colonialpolitik der Reichstag nur den Chor für die Regierung abgeben? Das öffentliche Leben würde ohne Parteikampf veröden. (Sehr richtig! links.) Der Parteikampf ist nichts Anderes als der Wettstreit in Dem, was für das Vaterland das Beste ist. Die häßlichsten Parteikämpfe haben sich gerade beim neuen Flottenplan entsponnen (Sehr richtig!) Sogar die Herren Sattler und v. Kardorff haben die Agitation für den Flottenplan verurtheilt. Herr v. Miquel hat darin freilich nur den Widerhall der Nation gefunden. (Sehr gut!) Es war ein Hexensabbath. Geschäftspatriotismus, Servilismus, Liebedienerei machten sich breit. (Sehr richtig! links.) Es bildet sich eine Hurrahgarde, die für Alles zu haben ist. (Sehr wahr!) Es konnte nicht ausbleiben, daß für die Flottenromantik alle Romanschriftsteller und Novellisten sich erklärten. (Heiterkeit.) Der Reichskanzler soll freilich auch Mitglied des Flottenvereins sein. Es wurde mir allerdings gesagt, daß er, als man ihm dies mittheilte, sehr überrascht darüber gewesen sei. (Heiterkeit.) Alles hat man gepreßt: vom Oberpräsidenten — sogar der Reichsbankpräsident ist gegen allen bisherigen Brauch herangezogen worden — bis herunter zum Kellner im Eisenbahnrestaurant. Höhere Marine-Staatssekretäre wiesen es zurück, daß diese mit Fonds des Marineamts hinter den Agitationen stehen; sie hielten sich für zu vornehm dazu. Das ist Alles anders geworden. Herr Tirpitz commandirt die Corvettencapitäne für die Agitation, das Marineamt liefert die Zeitungsartikel, die Flugblätter u. s. w. Und wenn es mit allen diesen Mitteln nicht gelungen ist, Begeisterung für die Flotte zu erregen, sucht man Furcht zu erregen, wie es uns und den Kindern bis ins vierte Geschlecht ergehen würde, wenn man die Flotte nicht bewilligt; man weist auf den Untergang früherer Völker hin — das ist ja Alles schon dagewesen, als es sich um das Septennat handelte. Jetzt sind die Schilderungen dieser Greuel nur vom Lande auf das Meer übertragen. (Heiterkeit.) Wenn der Herr Marine-Staatssekretär die damalig gebrauchten Bilderbogen haben will, so stelle ich sie ihm gern zur Verfügung. (Große Heiterkeit.) Auch ist der Punct zu erwägen, wenn man alle Puncte betont, die bei den Colonialfragen betont werden müssen, daß man Colonialwirthschaft wohl mit einem geworbenen Heer treiben kann, nicht aber mit einem auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Heere, wie wir es haben. Man hat auch hier wieder die Person des Kaisers und der Bundesfürsten bis hinab zu Erbgroßherzogen in die Sache hinein verflochten. Wie gefährlich das ist, geben ja selbst conservative Organe zu. Denn dadurch wird die Bedeutung solchen Hineinziehens abgeschwächt, und wenn einmal eine Niederlage der mit solchen Mitteln vertheidigten Vorlage eintritt, so erstreckt sich diese Niederlage auf die Fürsten selbst, was unter allen Umständen vermieden werden sollte. Wenn wirklich dem Appell Folge geleistet wird, so ist die Wirkung auf die Dauer die, daß man ein napoleonisches System, des Plebiscits bekommt. Hat ja noch im Sommer 1870 das französische Volk dem Kaiser Napoleon durch ein solches Plebiscit seine Zustimmung ausgedrückt, und dennoch sank unter der ersten bedeutenden Niederlage der Thron zusammen und es zeigte sich, wie er durch die vorhergegangene Politik unterwühlt und unterhöhlt war. (Sehr gut! links.) Wir sehen aus alledem, daß es sich in diesem Kampfe um mehr handelt, als um einige weitere Auslandsschiffe und Kreuzer. Den Regierenden ist gestern von rechts her von zwei Seiten eine Absage und ein Mißtrauensvotum ertheilt worden, wie es deutlicher nicht sein kann. Wir fügen auch von links her den Ausdruck unseres Mißtrauens an; wenn auch aus anderen Gründen. Die Politik der Regierung ist uns zu impulsiv, zu sprunghaft, zu sehr von plötzlichen Eingebungen beherrscht, und es wird so wenig Selbstständigkeit zum Ausdruck gebracht, daß wir ihr nichts Anderes als entschiedenes Mißtrauen entgegenbringen können. (Sehr richtig!) In der auswärtigen Politik haben wir vor Jahren keinen Anlaß gehabt, der Bismarck'schen Politik entgegen zu treiben, so scharf wir ihn auch im Innern bekämpfen mußten; aber die auswärtige Politik des neuesten Curses, wie sie jetzt als Weltmachtspolitik gehandhabt wird, ist — ich will nicht sagen phantastisch — aber doch zu phantasiemäßig, um ihr Vertrauen entgegen zu bringen. (Lebhafter, oft wiederholter Beifall links, Zischen rechts.)

Bayerischer Bundesbevollmächtigter **Graf Lerchenfeld**: Es ist der Vorwurf erhoben worden, daß bei der Vorbereitung der Flottenvorlage Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Im Namen meiner Regierung und meiner Collegen habe ich zu erklären, daß den verbündeten Regierungen davon Mittheilung gemacht worden ist, sobald die Sache soweit war. (Abg. Richter: wann?) Dem Abg. Richter erwidere ich, daß im Bundesrath eine Besprechung über die Nothwendigkeit der Flottenvermehrung stattgefunden hat und die Nothwendigkeit anerkannt worden ist. Die Expropriation des Bundesraths, die Herr Bebel will, habe ich nicht für ernst genommen, aber ich muß dagegen doch protestiren, denn die Stärke des deutschen Reichs beruht auf föderativer Grundlage. So lange die Fürsten einmüthig zusammenstehen, wird das Reich gedeihen und der Weizen des Herrn Bebel nicht blühen. (Beifall.)

Staatssekretär **Tirpitz** widerspricht der Schilderung des Abg. Richter über sein Verhalten. Im Frühjahr war es uns klar geworden, daß unsere Flottenmacht nicht ausreicht. Man konnte aber doch nicht drei Jahre ungenützt verstreichen lassen. Und als die gegnerischen Blätter aus der Hamburger Rede Capital schlugen, da wurde der Artikel in der „Nordd. Allg. Ztg." veranlaßt. Unter anderen Umständen wäre der Artikel unbeachtet geblieben, diesmal verursachte er eine große Erregung, und da folgten wir uns, wir können eine so wichtige Vorlage nicht noch ein Jahr, wie ursprünglich beabsichtigt war, verschieben. Die persönlichen Angriffe des Abg. Richter gegen mich sind hinfällig. Der Staatssekretär verliest zum Beweise eine Reihe von Aeußerungen, die er früher gethan hat, und fährt fort: Auch der Abg. Richter hat nicht geglaubt, daß durch die Vorlage von 1898 die Flottenvermehrung auf unbestimmte Zeit begrenzt sei. Sie werden es mir glauben, daß es mir angenehmer gewesen wäre, das Septennat durchzuführen; aber wenn es sich um das Wohl des Vaterlandes handelt, dann muß meine Bequemlichkeit zurücktreten. Herr Richter überschätzt, wie ich meine, meinen Einfluß. Aber so lange er das Volk über seine wichtigsten Interessen noch seiner Weise belehrt, so lange nehme auch ich das Recht in Anspruch, dies in meiner Weise zu thun.

Abg. **Rickert** (Freis. Vgg.): In der Regel ist es besser, die Person des Kaisers und seine Reden nicht in die Debatte zu ziehen, aber hier liegen Verhältnisse vor, die uns dazu nöthigen. Ueber die Art, wie die Flottenvorlage hier inscenirt worden ist, stimme ich in meinem Urtheil mit dem Abg. Richter überein, aber glaubt er wirklich, daß eine solche Bewegung vom Kaiser gemacht werden könnte, wenn sie nicht im Volke lebte? (Sehr richtig! rechts.) Ich erinnere nur an die Zuchthausvorlage, bei der das Entgegengesetzte der Fall war. Gelehrte, Künstler, die Jugend verlangen die Verstärkung der Wehrkraft. Und man muß das Volk hören. Der Liberalismus brauche sich nicht über militärische Fragen zu entzweien. Es fragt sich, ob die Verhältnisse in der Welt andere geworden sind, dann ist eine Flottenvermehrung nöthig. Zunächst will ich auf Veranlassung des Vulcan-Stettin gegen eine Aeußerung des Collegen Bebel Protest einlegen und constatiren, daß der Vulcan ausländische Arbeiter überhaupt nicht beschäftigt. In dem Kampfe gegen Herrn v. Miquel kann Herr Lieber mich als Genossen annehmen. Das Centrum soll zu reichsfreundlich geworden sein, das ist doch ein Vorwurf, der gar nicht erhoben werden darf. Redner erörterte sodann die Maßregelung der Landräthe in Preußen. Wir wollen die Maßregelungen nicht, heben wir doch das passive Wahlrecht der Beamten auf! Der Angriff der Conservativen gegen den Reichskanzler war eine Kriegserklärung, mit dem Ziel: Der Minister muß fort. Aber Fürst Hohenlohe wird die Angriffe der Conservativen und des Bundes der Landwirthe hier mit derselben Ruhe ertragen, wie die Angriffe der Presse. Was haben denn die Herren für Gründe? Sie geben vor: das schwächliche Verhalten gegenüber England und Amerika. Wir haben das Vertrauen zum Fürsten Hohenlohe und Grafen Bülow, daß sie die deutschen Interessen wahren werden. Die Conservativen dagegen üben sogar Kritik an der Reise des Kaisers nach England. Unter dem Fürsten Bismarck hätten sie das nicht gewagt! Wir billigen die Reise und glauben, daß sie den deutschen Interessen viel genützt hat. Wenn der Reichskanzler davon spricht, daß wir uns dem Industriestaat nähern, dann entsetzen sich die Conservativen, sie antworten auf die Anführung von Thatsachen mit einer Kriegserklärung. Das ist Krähwinkelpolitik. Trotzdem ist der Reichskanzler von einer unendlichen Langmuth gegen die agrarische Opposition. Ich habe dem Ministerpräsidenten gerathen, gegen die unbotmäßigen Beamten einzuschreiten, aber vergeblich; der Bund der Landwirthe, nach der Socialdemokratie die größte politische Organisation, ist großgezogen von der preußischen Beamtenschaft. (Widerspruch rechts.) Und ich finde, der Bund ist undankbar gegen Fürst Hohenlohe. Ich komme nun zu dem Etat. Es hieß immer bei der Flottenvorlage von 1898: Dazu sind neue Steuern nothwendig; jetzt ist die Vorlage durchgeführt und keine neuen Steuern dazu nothwendig gewesen. (Zurufe rechts.) Ich kann Ihnen darauf nichts erwidern. (Glocke des Präsidenten.)

Vicepräsident **Schmidt**: Herr Abg. Rickert, ich werde Sie gegen Zurufe schützen, ich bitte Sie, auf Zurufe nicht zu antworten, dann werden Sie nicht unterbrochen werden.

Abg. **Rickert** (fortf.): Bisher habe ich geglaubt, daß es im Parlament erlaubt sei, Zwischenrufe zu machen und darauf zu antworten. Aber ich werde dem Befehl des Präsidenten gehorchen und die Zwischenrufe fortan ignoriren. Das Centrum wird wohl auch zu einer freundlichen Stellung zu der Flottenvorlage kommen. Wir werden bei der Prüfung der Vorlage von ganz anderen Grundsätzen ausgehen, wie die anderen Parteien der Linken, wir werden vor Allem prüfen, was sich in den zwei Jahren geändert hat. Die Ansichten über die Schiffstypen haben sich geändert. Es gehe nicht mit den Reichsfinanzen bergab, obwohl dies die Pessimisten schon beim letzten Flottengesetz behauptet hätten. Diese Schwarzmalereien stören uns nicht. Seine Partei werde die Flottenvorlage unter dem Gesichtspuncte der Thatsachen prüfen, die in den letzten Jahren geschehen seien. Der deutsche Seeverkehr habe sich überraschend gehoben. Das Wort „Weltpolitik" störe ihn nicht, denn Deutschland habe einen Weltverkehr, und Deutsche lebten in allen Welttheilen. Schulze-Delitzsch und Friedrich Harkort hätten schon eine deutsche Flotte verlangt.

Abg. **Rösicke** (Bund der Landwirthe): Der Bund der Landwirthe sei so organisirt, daß er mit dem Gesetz vollkommen übereinstimme, und daß er andererseits keine amtliche Unterstützung brauche. Der Bund selbst habe den Regierungsbeamten,